

Editorial.



Foto: © Hana Lozza, SNP

Informationszeitung der Stiftung Bergwaldprojekt Januar 2017 / 1

specht

Thema. Tannenhäher als Geburtshelfer 2 |
 Projekte. Vielsprachig am Heizenberg 5 |
 Porträt. Philippe Domont 7 |



Eine Geschichte aus dem Bergwald

Die Geschichte von der Arve und dem Tannenhäher hatte Anna Mathis eigentlich für Kinder geschrieben. Wie der mächtige Baum von einem kleinen Vogel abhängig ist, ist das klassische Beispiel schlechthin, wenn es darum geht, zu zeigen, wie eng verflochten das Zusammenleben in den Bergen ist.

Mehr als einmal hat der Mensch in dieses Zusammenspiel eingegriffen. Zum Beispiel wurde der Tannenhäher bis Mitte des letzten Jahrhunderts intensiv bejagt, um mehr von den proteinreichen Nüssen der Arve verwenden zu können, unter anderem für die Engadiner Nusstorte. Bald darauf gab es kaum mehr junge Arven. Erst als diese Bejagung aufhörte und erkannt wurde, dass der Tannenhäher mehr als ein Nussräuber ist, konnte sich die Arve wieder verjüngen.

Bisher hat ihre hartnäckige Widerstandskraft der Arve geholfen, fast jedes Ungemach zu überstehen. Nun erlebt sie die Klimaerwärmung. Für den langsam wachsenden Baum muss sie in einem atemberaubenden Tempo gekommen sein. Es ist wahrscheinlich, dass sich damit für Arve und Tannenhäher einiges verändern wird, denn ihr Zusammenspiel hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab, auch stark vom Schnee.

Wenn wir vom Bergwaldprojekt bei unserer Arbeit mit den Freiwilligen vor einer knorrigen, alten Arve stehen, erzählen wir nicht nur eine interessante Kindergeschichte. Sondern wir zeigen, dass die Arve uns einen Einblick in das empfindliche Gleichgewicht des Bergwaldes gibt und uns ermahnt, sorgsam damit umzugehen.

Martin Kreiliger,
Geschäftsführer Bergwaldprojekt

Thema. Die Arve und ihr Geburtshelfer, der Tannenhäher

Ich bin eine stolze Arve und stehe hoch oben am Waldrand an einem wunderschönen Berghang. Die Menschen nennen diese Zone die Kampfzone, obwohl wir Bäume eigentlich gar nicht kämpfen, wir haben Geduld und die besten Gene, um in diesem Gebiet zu leben. So wachsen wir sehr langsam und haben Zeit, uns bestmöglich anzupassen.

Dank unseren ätherischen Ölen in Nadeln und Holz ertragen wir Minustemperaturen von bis zu -40 Grad Celsius. Doch wenn der Blitz so einschlägt wie bei mir vor 15 Jahren, nützen auch die besten Gene nichts. Seither sagen die Menschen ich sei tot! Da liegen sie jedoch völlig falsch – ich bin «lebendiger» denn je! Aber bevor wir über Leben und Tod sprechen – wisst ihr eigentlich, was eine Arve ist?



Vom Tannenhäher gepflanzt
Eine Arve ist ein Baum der Föhrenfamilie, nur haben wir nicht Nadelpaare wie die Waldföhre, sondern bei uns bilden jeweils fünf Nadeln zusammen ein Büschel. Unsere Nadeln und unser Holz sind bekannt für ihren wunderbaren Geruch. Andere

Arven werden gefällt, um damit die heimeligen Engadinerstuben zu verkleiden. Ich zum Glück nicht. Ich wurde von einem Tannenhäher gepflanzt. Also eigentlich hat er mich nicht absichtlich gepflanzt, sondern einfach vergessen. Das passiert ihm nicht selten.

Doch schön der Reihe nach. Wir haben grosse, runde und schwere Zapfen und unter jeder Zapfenschuppe befinden sich zwei harte Arvennüsschen. Darin befinden sich unsere Samen, die flugunfähig, schwer und träge sind, aber köstlich schmecken. Wenn unsere Zapfen auf den

Boden fallen, bleiben sie dort liegen oder rollen mit der Schwerkraft talwärts, oft landen wir in einer Mulde. Doch das ist für uns ein ungünstiger Ort, um aufzuwachsen. Uns gefällt es besser auf Felsblöcken oder luftigen Geländerippen – echte Bergler eben! Die Tannenhäher,

die hier oben wohnen, ernähren sich vorwiegend von unseren Arvennüsschen. Im Herbst, wenn unsere Samen reif sind, ernten sie unsere Zapfen und lösen die Arvennüsschen heraus. Bevor diese in ihrem Kehlsack landen, werden sie einem Schütteltest unterzogen. Das

heisst, ist das Nüsschen leer bleibt es dort liegen, ist es hingegen schwer und voll verschwindet es im Kehlsack. Mit vollem Kehlsack fliegen die Tannenhäher dann davon und vergraben jeweils vier bis sechs Nüsschen in zahlreichen Verstecken.

Damit sie genügend Futter haben, um den langen Winter zu überstehen und auch ihre Jungen, die bereits im Spätwinter gebrütet werden, gross zu ziehen, legen sie bis zu 25 000 Verstecke an. Von diesen ungefähr 100 000 vergrabenen Nüsschen finden sie rund 80 Prozent wieder. Im Winter muss sich der Tannenhäher manchmal über einen Meter tief durch den Schnee zum Versteck vorarbeiten. Doch zum Glück finden die Tannenhäher nicht mehr alle

Vorräte, das kommt uns Arven zu Gute. Im nächsten Sommer spriessen dort nämlich zarte Arvenkeimlinge. Da der Tannenhäher unsere Samen auch bergauf trägt, können wir uns sogar aufwärts verbreiten, dort wo es uns besonders gefällt. So bin ich mit vier anderen Nüsschen hier oben «gepflanzt» worden. Wir haben als kleine Bäumchen stets zusammengehalten, in Wind und Kälte ausgeharrt und so habe ich mindestens 500 Jahre hier überlebt – ohne Ferien, ohne Sport, ohne Chips und Cola.

Vom Blitz getroffen
Ich gebe dem Tannenhäher Futter und er sorgt dafür, dass es auch in Zukunft schöne Arvenwälder gibt. Aber die Natur ist mächtig – ich wuchs zum Glück

Bild 1: Vom Tannenhäher geknackte Arvennüsschen | Bild 2: Auf einer umgestürzten Arve ergrünt ein einziger Ast zu einem neuen Baum (Nationalpark, Zernez GR) | Bild 3: Ein Tannenhäher

Die Arve

Die Arve (*Pinus cembra*), auch Zirbe oder Zirbelkiefer, ist in den Alpen und in den Karpaten beheimatet. Der Baum wächst sehr langsam, er kann bis zu 25 Meter hoch werden und einen Durchmesser von bis zu 1.7 Meter erreichen. Der höchstgelegene, geschlossene Arvenwald von Europa ist der Tamangur im Unterengadin GR. Die Arve kommt in Höhenlagen von 1300 bis 2850 Metern vor. Sie ist äusserst widerstandsfähig gegen Lawinen, Erosion und Nassschnee. Als Jungpflanze erträgt sie keine längere Schneebedeckung, da ihre Nadeln sonst von einem Pilz namens «Weisser Schneeschimmel» befallen werden.

Der Tannenhäher

Der Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes*) ist ein Singvogel aus der Familie der Rabenvögel. Er zeichnet sich durch sein schwarz-braunes, weiss getüpfeltes Gefieder und einen langen, meisselförmigen Schnabel aus. Der rund 22 bis 33 Zentimeter grosse Vogel ist von Japan über Eurasien bis in die Westalpen verbreitet und ist an einige wenige Pflanzenarten gebunden. Der Tannenhäher ist das Wappentier des Schweizerischen Nationalparks. Im Winter ernährt er sich vor allem von Samen von Nadelhölzern, in unseren Breitengraden meist von der Arve. Im Sommer frisst er Insekten, Eidechsen, Frösche, Vogeleier und Nestlinge.



Bild 1: Nach der Übernutzung der letzten Jahrhunderte erkämpft sich die Arve ihr Territorium zurück (Alp Puzetta, Fuorns GR) |

Bild 2: Ein Tannenhäher transportiert einen Arvenzapfen ab | **Bild 3:** Die Arve behauptet sich an exponierten Lagen

nicht in einem Lawinengang auf, sonst wäre ich nicht gross geworden. Mein Schicksal heisst Blitz. An einem Augustabend, bei starkem Gewitter, wurde ich vom Blitz getroffen. Uohh – war das heftig!

Seitdem habe ich nur noch wenige grüne Zweige und mein Wipfel ist abgebrochen. Von aussen sehe ich trostlos aus und die Menschen meinen, ich sei tot. Aber die täuschen sich gewaltig. Ich gebe noch lange nicht auf, ich bin lebendiger als zuvor. Meine grüne Krone besteht zwar nur noch aus ein paar wenigen Zweigen, aber bald schon wachsen wieder mehr Nadelbüschel. Dies braucht jedoch Zeit und Geduld und beides habe ich zur

Genüge. Denn ich kann bis zu 1000 Jahre alt werden.

Es gibt aber auch Teile, die ich nicht mehr zum Leben erwecken kann. Aber genau diese «toten» Teile dienen als Zuhause, als Nistplatz oder als Futter für viele Lebewesen. Unter meiner grossen Wurzel hat sich eine Ameisenkönigin eingeknistet. Dort ist es ihr so wohl, dass sie eine grosse Familie gegründet hat. Tausende von Ameisen, die arbeiten, füttern und brüten, leben bei mir.

Oben, wo der Stamm abgebrochen ist, bleibt das Wasser länger liegen und dieses feuchte Mikroklima gefällt den Pilzen. Dort hat sich die Weissfäule angesie-



2



3

Foto: © Hans Lorenz, SNP

delt, das ist ein Pilz, der das Lignin im Holz abbaut – zurück bleibt ein schwammiges, helles Gewebe. Die Richtung Südengewandte Stammseite ist hingegen immer extrem trocken und warm, das liebt die Braunfäule, ein anderer Pilz, der die Zellulose abbaut. Dort wird mein Holz in schöne Holzwürfelchen verwandelt.

An meinem rechten, grossen Ast ist noch etwas Rinde dran und unter der Rinde befindet sich die Brut der Borkenkäfer. Sie haben es sehr gerne, dass ich etwas ausgetrocknet bin und sie ungehindert ihre Brut anlegen können.

Sogar der Schwarzspecht hat mich schon besucht – so bin ich schön durchlöchert. Aber das Schönste ist, dass in den alten Spechtlöchern ganz viele andere

Tiere übernachten oder überwintern. Ja, ich habe auch Alpendohlen, Käuze, Siebenschläfer, Marder, Fledermäuse, Wespen und Bienen beherbergt. Manchmal fühle ich mich wie eine riesige Herberge. Und neben mir wachsen junge Arven, schön geschützt vor Wind und Wetter durch meinen dicken Stamm.

Diese bunte Ansammlung von Lebewesen, totem Holz und grünen Ästen auf mir sieht ganz schön nach Durcheinander aus. Hoffentlich hat hier oben kein Mensch den Anspruch, Ordnung zu schaffen. Denn so kann ich noch einige Jahre weiterleben und feine Arvennüsschen produzieren. Ein Tannenhäher trägt sie dann wieder in eine Felsspalte, wo meine Nachkommen keimen, bevor mich vielleicht meine Kräfte ganz verlassen. ■

Projekte. Vielsprachig am Heinzenberg



(Red.) Im vergangenen Jahr ist am Heinzenberg GR ein Pilotprojekt mit geflüchteten Menschen und Freiwilligen durchgeführt worden. Zwei erfolgreiche Wochen, in denen Alpweiden freigeschnitten worden sind und Verständnis für die zusammen

arbeitenden Menschen entstanden ist.

Sie kommen aus Deutschland, Afghanistan, der Schweiz, Sri Lanka, Syrien oder Eritrea. Gemeinsam packen sie auf den Alpweiden oberhalb von Präz am Heinzenberg an. Erlen, Wachholder,

Berberitzen, Heidelbeeren und Heidekraut werden hier entfernt, liegende Bäume entastet und zersägt. Teilweise auch unter Mithilfe der hiesigen Bauern, denn die Alpweiden gehören der Präzer Alpenossenschaft. Vorarbeit geleistet haben die Strahlenziegen des «Geissaprojekt», das ebenfalls

mit Asylsuchenden aus dem Transitzentrum «Rheinkrone» in Cazis GR arbeitet. Gegründet hat das «Geissaprojekt» die Arbeitsgruppe AGAPE, ein Netzwerk, in dem verschiedene regionale christliche Gruppierungen und Kirchen zusammenspannen. Ihr Ziel ist es, Flüchtlinge, Asyl-



Bild Auftaktseite 5: Gemeinsam packen geflüchtete Menschen und Freiwillige des Bergwaldprojekts auf den Weiden am Heinzenberg GR an | Bild 1: Entbuschen ist eine strenge Arbeit

suchende, Ausgesteuerte und Randgruppen zu unterstützen. Die Projekte sollen Menschen und Kulturen verbinden, Lebenssinn geben, Not lindern und Hoffnung vermitteln. Gemeinsam mit dem Bergwaldprojekt hat AGAPE die spezielle Projektwoche ins Leben gerufen.

Die Geissen haben im Vorfeld der Projektwochen auf den bearbeiteten Flächen bereits geweidet und damit die Gewächse zurückgestutzt, die nun in zwei Projektwochen von den Asylsuchenden und Freiwilligen gemeinsam entfernt worden sind. Das bringt die Biodiversität zurück in diese Kulturlandschaft, öffnet die Weiden wieder für die Kühe und bringt viele neue Erkenntnisse in die Köpfe und Herzen der hier arbeitenden Männer und Frauen.

Verständigung mit Hand und Fuss

Das Pilotprojekt mit Asylsuchenden und Freiwilligen im Herbst 2016 war eine gelungene Sache, alle Teilnehmenden stürzten sich gemeinsam voller Elan in die strenge Arbeit in der Kulturlandschaft. Die Verständigung unter aus vielen Nationen stammenden Arbeitenden fand oft auch mit Hand und Fuss statt, selbst die beteiligten Asylsuchenden sprachen meist ganz unterschiedliche Sprachen. Dies zeigte sich dann

jeweils auch am Abend, die Teilnehmer und die Projektbegleiter übernachteten in der Turnhalle im Schulhaus Präz, wo sie auch ihr Frühstück und Abendessen zu sich genommen haben. Die Stimmung war sehr gut, Lebensgeschichten wurden ausgetauscht und das Verständnis für die vielen verschiedenen Lebenssituationen ist täglich, wenn nicht stündlich gewachsen. Die Geschichten der Reisen der Asylsuchenden sind meist tragisch, genau wie ihr derzeitiges Gestrandet-Sein im Transitzentrum «Rheinkrone» in Cazis GR, einem ehemaligen Hotel.

Gerade in diesem Umfeld wächst aber mit so einer Projektwoche das Verständnis für die Land-

schaft in der Schweiz, in der die geflüchteten Menschen nun alle leben. Den Asylbewerbern wird in dieser Woche bewusst, wie viel getan werden muss, um die Landschaft ihres derzeitigen Aufenthaltslandes zu erhalten. Und dass sie da auch einen Beitrag dazu leisten können, das gefällt ihnen. Wenn auch der eine oder andere meint, so anstrengende Arbeit könnte er nicht das ganze Jahr über verrichten, «mein Rücken würde das nicht mitmachen». Froh sind die Männer und Frauen, dass sie endlich einmal arbeiten dürfen, wie sie betonen. Denn das bleibt ihnen sonst versagt, was die Tage enorm lang und unstrukturiert macht. Da geniessen sie, dass hier beim Projekteinsatz

klare zeitliche Vorgaben gegeben sind, die Aufgaben sind genauso festgelegt und sie wurden zur Zufriedenheit von Bauern und Bergwaldprojekt-Verantwortlichen erledigt.

Für 2017 ist das Projekt Heinzenberg als Kernprojekt ins Jahresprogramm aufgenommen worden. Zwei mal eine Woche können Freiwillige und geflüchtete Menschen wieder gemeinsam auf den Weiden der Alpenossenschaft Präz wirken. Auch dann wird wieder die Vorarbeit von den Geissen des «Geissaprojekt» gemacht, damit die Weiden künftig wieder von den Kühen der Alpenossenschaft genutzt werden können. ■



1

Porträt. Philippe Domont



(Red.) Dieses Jahr proträtieren wir forstliche Fachleute, die mit dem Bergwaldprojekt in Kontakt sind. Philippe Domont weiss als Forstingenieur, Autor und Mediator, wie ein Arbeitseinsatz im Bergwald das Wissen erweitert. Nun hat er dies als Freiwilliger auf der Alp Madris selbst erfahren.

Philippe, wie hast du das Bergwaldprojekt kennen gelernt? Ich kenne das Bergwaldprojekt seit seinen Anfängen. Habe in den 80er-Jahren beim WSL (Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft) gearbeitet und war immer informiert über die Projekte, die laufen. Danach war ich zwölf Jahre bei Silviva im Einsatz, und

Philippe Domont bei seinem Einsatz im Alprojeckt Madris, Avers GR

das Bergwaldprojekt habe ich immer wahrgenommen. Dieses Jahr war ich zum ersten Mal dabei.

Du bist als Freiwilliger auf die Alp Madris. Genau. Mich beschäftigt die Zunahme der Waldfläche im Gebirge seit Jahren. Der Wald verdrängt die Kulturlandschaft dadurch, dass er Weiden, Felder, Rebberge einnimmt. Im Extremfall werden Dörfer mit der Zeit wie Inseln im Wald. In einer reinen Waldlandschaft kann der Mensch aber nicht leben. Wir müssen offene Landschaften erhalten, sie sind psychologischer Sauerstoff für den Menschen. Deshalb sollten wir verhindern, dass der Wald im Gebirge weiterhin auf Kosten der landwirtschaftlichen Fläche zunimmt.

Deine spannendsten Momente im Projekt? Ich wollte die Landwirte dort fragen, wie sie mit der Problematik der Verwaltung umgehen. Dieser Kontakt war sehr bereichernd, und mir schien es, den Bauern ist sehr klar, was der Einsatz des Bergwaldprojektes für ihr Leben im Hochtal bedeutet. Es ist ein Beitrag zur Erhaltung ihres Umfelds. Denn nur wenn das stimmt können sie weiter im Val Madris arbeiten und leben.

Philippe Domont hat einen «Waldführer für Neugierige» geschrieben mit 300 Fragen und Antworten über Wälder, Bäume und Tiere. ISBN 978-3-85932-793-1

Wie war es denn konkret, das Leben auf der Alp? Ich hab noch nie so etwas erlebt. Kenne Übernachtungen in Berghütten oder unter den Sternen, aber diese Erfahrung, die übertrifft das alles. Ich habe in einer Scheune geschlafen, im Zugwind, die Arbeiten tagsüber waren sehr anstrengend, tagwach um sechs Uhr. Steile Wege, körperliche Herausforderungen. Eine intensive Zeit, auch für die Sinne. ■

Jahrgang: 1955 | **Arbeiten beim Bergwaldprojekt:** Freiwilliger auf der Alp Madris | **Beruf:** Forstingenieur und Mediator | **Berufung:** beobachten, Wissen teilen, begleiten | **Lieblingsbaum:** vielseitige Liebe zu verschiedenen Baumarten wie Eibe, Linde, Birke, Fichte oder Ginkgobaum. Ihre Charaktereigenschaften und das, was sie dem Menschen geben, faszinieren mich immer wieder von Neuem | **Freizeit:** Geige spielen, Fotografieren, Bergwandern und Klangholz bekannt machen

Das ausführliche Interview ist auf www.bergwaldprojekt.ch zu finden.

Aktuell. Die Biodiversität ist bedroht



(Red.) Immer mehr Pflanzen und Tiere drohen aus der Natur zu verschwinden. Neue Studien sehen weiteren Handlungsbedarf.

Die Mitteilung des Bundesamts für Umwelt (Bafu) vom September 2016 schreckt auf: Fast die Hälfte der einheimischen holzbewohnenden Käferarten ist gefährdet. Bei den Blütenpflanzen, Farnen, Bärlappen und Schachtelhalmen sieht es nicht viel besser aus: Bald ein Drittel dieser Gefässpflanzenarten ist gefährdet. Diese ernüchternde Bilanz zeigt

gemäss Bafu, dass die Erhaltung und Förderung der einheimischen Arten weiterhin verstärkte Aufmerksamkeit verlangt.

Jede Art braucht geeignete Lebensräume. Diese gehen immer mehr durch menschliche Aktivitäten verloren oder werden beeinträchtigt. Die überprüften Pflanzen wie auch die Käfer reagieren extrem empfindlich auf Umweltveränderungen, sie sind gute Indikatoren für den Zustand der Biodiversität in der Schweiz. Die bisherigen biodiversitätsfördernden Massnahmen von Bund und

Kantonen in Wald und Landwirtschaft müssen gemäss Bafu weiter verstärkt werden. Lebensräume sollen aufgewertet, Altbäume stehen gelassen, Altholzinseln und gestufte Waldränder geschaffen werden. Das Bergwaldprojekt arbeitet oft für die Biodiversität: Zum Beispiel im Projekt Engi, wo Hochmoore und Magerwiesen gepflegt werden, in Blonay arbeiten die Freiwilligen zur Erhaltung der Narzissenwiesen und im Alpprojekt Madris pflegen sie das Kulturland mit Orchideen, Lärchen und Arven und halten es offen. ■

Die Freiwilligen des Bergwaldprojekts setzen sich in Blonay VD dafür ein, dass die Narzissen hier weiter blühen können

Verdankungen

*Dank der treuen und starken Unterstützung durch die **Kuralice Stiftung** konnten wir das neue Alpprojekt D'Aion im Calancatal starten.*

*Das Architektur- und Designbüro **Felix Partner**, Zürich, unterstützt das Bergwaldprojekt dieses Jahr mit seiner Weihnachtsaktion.*

Einen ganz besonderen Dank diesem dynamischen Unternehmen für das nachhaltige Engagement für den Schutzwald und dadurch für uns alle.

Seit 30 Jahren bringt das Bergwaldprojekt immer mehr Menschen in den Wald. Einen herzlichen Dank an alle langjährigen und neuen Spender, nur dank Ihnen ist dies möglich!

Impressum

Herausgegeben vom Bergwaldprojekt (Schweiz) | Erscheint 4 × jährlich | Abo kostenlos, Spende willkommen | Das Bergwaldprojekt wird von diversen Organisationen, Stiftungen und vielen privaten Mitgliedern und Spendenden unterstützt. IBAN CH15 0900 0000 7000 2656 6 Bergwaldprojekt, Via Principala 49, CH-7014 Trin, Telefon 081 650 40 40 facebook.com/bergwaldprojekt info@bergwaldprojekt.ch www.bergwaldprojekt.ch

